Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 42 (1938-1939)

Heft: 24

Artikel: Das heilige Brot : eine Ernte-Erinnerung

Autor: Huggenberger, Alfred

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-672535

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

bin, denn ich habe ja vom Walde auch nichts gefehen! Ich habe ja nur ein paar Bäume gesehen,
ein paar Bäume nur, nichts weiter! Und es war
doch ein großer Wald voll Bäumen, von denen
jeder seine Schönheit gehabt haben mochte! —
Ich Tor — wie bin ich blind gewesen! Run,
wenn ich wieder in diesen Wald komme, will ich
es anders machen!"

Wie dieser Mann durch den Wald ging, immer auf der Suche nach dem schönsten Baum und ohne der anderen Bäume sonderlich zu achten, wie schön sie auch gewesen sein mochten: so geht mancher Mensch durchs Leben — blind für die tausend Wirklichkeiten und Wunder, die ihn umgeben — immer dem einen Ideale nach, das er niemals, niemals schauen soll!

Das heilige Brot.

Eine Ernte-Erinnerung von Alfred Huggenberger.

Bu meinen Kinderzeiten wurde in unserer Gegend noch das meiste Getreide mit der Sichel abgeschnitten. Das war, besonders bei großer Hitze, eine ziemlich muhfame Arbeit. Aber man gewöhnt sich auch an das Bücken; und die Gewißheit, mit dem heiligen Korn das tägliche Brot für ein ganzes Jahr zu gewinnen, weckt ein schönes Dank- und Friedensgefühl im Herzen. Unser kleiner, engverbündeter Schnitterharst rückte damals gewiß nie gedrückt und unfroh aus. Vom Beispiel und Zuspruch der unermüdlichen Mutter angesteckt, von ihrem Lob und Tadel angefeuert und beschämt, trieben wir in schneckenlangsamem, aber auch schnecken-nachdrücklichem Vorrücken einen "Jaa" nach dem andern in den dichten Halmenwald vor, bis der Acer sich endlich vor der unablässigen Mühewerbung ergeben mußte. Von Geringachten des eigenen Vollbringens keine Spur. Noch war des Schnitters treues Werken, sowie dessen wertgehaltenes Symbol, die Sichel, von einem goldenen Schein umflossen.

Es war einer der schönsten, klarsten Erntetage angebrochen, als für uns der stattliche Kornacker auf dem Nebenbuck an die Reihe kam. Die Sonne hatte sich noch nicht sehr hoch über den Morgenwald erhoben, und doch standen wir dem sauern Tagewerk bereits Aug in Aug gegenüber. Auf dem Ahrenmeer machte ein leiser Wind kleine, zierliche Wellen. Die Mutter weste die letzte Sichel und sagte wie gewohnt ihren Spruch her:

I Gottsname ag'fange, Well Gott, daß mer gern hörid.*

Ich hatte den Sinn dieses Arbeitssegens lange Zeit nicht richtig auszudeuten gewußt; denn daß jemand beim Schaffen ungern aufhören könnte, das war für mich nicht verständlich. Ich begriff erst, wie es gemeint war, als einmal im Nachbardorf ein Mann beim Heuladen rücklings vom Wagen siel und das Genick brach.

Daß wir Kinder bei der Arbeit nicht griesgrämig und sauertöpfisch werden konnten, das brachte die Mutter ohne große Mühe fertig. Bon Jugend auf mit jeder Bauernarbeit vertraut, vermochte sie auch jedem Tagwerk eine helle Seite abzugewinnen. Mit ihrem Schat von gereimten und ungereimten Lebensweisheiten, Wetterregeln und alten Merkwörtern geizte sie nicht; sie wußte, daß ein Quintchen Freude und ein Bröcklein Kurzweil das Bittere erträglich und das Erträgliche füß machen können.

Ein Güpplein ohne Salz, Ein Müslein ohne Schmalz, Eine Nebfrau mit faurem S'sicht, Bei denen dreien stimmt was nicht.

Rein, meine Mutter war keine von den Seufzerselen, die immer mit dem Herrgott verzürnt sind. Sie wußte mit ihm umzugehen und anerkannte alles, was er nach ihrem Dafürhalten recht gemacht hatte. Ihr und unser Sesundsein galt ihr als Beweis dafür, daß Sott unsere Ureltern rein nur aus Sutmeinen aus dem Paradies hinausbugsiert habe, weil sie dort beim Nichtstun liederlich oder krank geworden wären.

Im Setreideschneiden hatte sie eine so unglaubliche Fertigkeit, daß wir ihr oft staunend zusehen mußten. Das ging wie gehext. Auch meinen zwei ältern Schwestern lief die Arbeit schon ziemlich gut aus der Hand, während mein Bruder und ich uns noch mehr in der Rolle des Lehrbuben bewegten. Wir mußten je und je einmal den Rücken grad machen oder einen aus Ungeschicklichkeit mit der Sichel verletzten Finger verbinden lassen.

Beim Reunuhrimbiß auf dem Nasenbord unterm Schmalzapfelbaum stellte dann freilich seder seinen Mann. Das war auch eines von den Sottgeschenken, für die sich die Mutter zu Lob und Dank verpflichtet fühlte: unsere immerwährende Bereitschaft, uns mit eßbaren Dingen zu beschäftigen, wo und wann sie uns in greifbare Nähe rückten.

^{*} Wolle Gott, daß wir gern aufhoren.

Es gibt Höhepunkte im Leben. Für mich wie auch für den übrigen Familiennachwuchs waren diese Höhepunkte um jene Zeit nicht zu dunn gesat, denn wir rechneten dazu einstimmig auch die auf freier Flur sich abspielende Vertilgung der Zwischenmahlzeiten, die während den strengen Werkwochen von Heuet und Ernte ihren besonderen Reiz dadurch erhielten, daß zum hausgebackenen Brot jedes von uns als leckere Zugabe ein Scheibchen Magertäse oder gar eine halbe Roßwurst bekam. Der im Baumschatten wartende Henkelkorb, mit einem Leinentüchlein verheißungsvoll zugedeckt, war jeweilen schon lange vor dem großen Augenblick der Brennpunkt unserer Gedanken, der unweigerlich näherrückende Wunderstern, von dem sogar die Arbeit einen dunnen Strahl abbekam.

Und heute war es der Mutter gelungen, unsere Erwartungsfreude mit ein paar vielsagenden und doch nichts verratenden Worten noch höher zu spannen. Sanz im heimlichen hatte sie am frühen Morgen die ersten Apfelküchlein dieses Sommers gebacken. In der großen braunen Schüffel wohlverwahrt, entstiegen sie noch warm der Tiefe des Korbes. Ja, nun wußten wir, warum sie in den letten Tagen immer bemüht gewesen war, von den gefallenen Kornäpfeln die schönsten bor unsern Fregmäulern in Sicherheit zu bringen. "Ich habe mir gedacht, wir dürfen uns zur Abwechflung auch einmal etwas Herrenmäßiges erlauben," sagte sie. "Besonders weil doch die lettjährige Frucht bis nach dem Emdet reicht. Es ist immer gut, wenn man den Garbenstock nicht zu früh anzehren und dazu das Mehl gleich von der Mühle weg verbacken muß.

"Mühlewarm und ofenwarm Macht die reichsten Bauern arm."

Wir durften also mit gutem Gewissen ein bißchen schlemmen. Und wir taten es auch, bewußt und mit der Fähigkeit des Genießens aufs freundlichste begabt. Einträchtig waren wir der Meinung, daß die Küchlein da im Sommerland draußen noch "gäbiger" zu verschmausen seien als daheim am Tisch.

Nachdem das Mahl seiner besonderen Signung gemäß etwas vorzeitig beendigt war, gönnten wir uns noch ein kurzes Nachgenußweilchen auf unserem anmutig im Selände gelegenen Flursik. Die Sutwetteraussichten wurden kennerisch besprochen. Sine Hummel, die, über und über mit Milben behaftet, nicht mehr aus dem Sras aufzustliegen vermochte, ward gemäß mehrheitlichem Beschluß durch schnellen Erlösungstod von ihrem Slend befreit. Im weitern wollte die Mutter dann wissen, was sedes von uns zuerst machen würde, wenn aus der Hälfte der heut abgeschnittenen Ahren in unserer Abwesenheit Soldstücke geworden wären.

Unwillfürlich wandten wir uns alle um, ob das Wunder am Ende bereits geschehen sei. Nein, es war alles im alten. — Mein Bruder war zuerst mit Raten fertig. Er wollte eine große Sichel kaufen, mit der sich alles noch stehende Korn auf einmal abschneiden ließe; dann brauchten wir nicht mehr zu buckeln, sondern könnten den ganzen Tag hier im Schatten sigen. Mein Wunsch war schon auf möglichere Dinge gerichtet: mir mußte eine große neue Scheune her mit bequemer Heueinfahrt; dazu zwei dicke braune Pferde, damit ich beim Ackern auch gemächlich neben dem Pfluge herstapfen könne wie der Raspar Strehlmann in Hannisgrut. Von meinen Schwestern wollte die eine zur Eröffnung der Glückszeit ein Sopha in unsere Stube gestellt wissen, wie sie es im Kirchdorfer Pfarrhause gesehen; und die andere kaufte für die Mutter ein Seidenkleid, für sich felber ein neues Kirchengesangbuch mit einem bemalten Buchzeichen darin.

Landifieber.

Ja, es besteht kein Zweifel, Frau B. hat es auch. Sie hat sich aus ihrem Wäschefasten ein zartes brokatnes Blüschen herausgewühlt, es steht ihr prächtig, eine hektische Köte färbt ihre Wangen, sie vergißt Mann und Abendessen und Staubsaugerrate: die Landi sitt ihr wie ein bunter Vogel seit Tagen im Kopf.

Es bleibt im einzelnen Falle ein wenig schwer, festzustellen, ob die Virulenz der Landifiebererreger (welch prächtiges Wort!) am Tage oder in der Nacht stärker ist und ein anfälliges Individuum rascher zu infizieren vermag. Ich halte die Stunde der hereinbrechenden Dämmerung für die gefährlichste. Es ist die Atmosphäre, die Weichheit der Konturen, es ist, ach, es ist unmöglich zu definieren. Unter dem Schein der grünen Lampenschirme, die überall auf den Kondellen und Anlagen aufgestellt sind, blühen die Blumen in ihren natürlichen Farben weiter. Bunte Lampen und Lichter haben sich überall entzündet; im Umkreis der Neonröhren verwandeln sich die vorüberflutenden Menschen zu magischen Wesen mit